## Die Presse 2.4.2022 / von Hanna Kordik
## Ressortchefin Economist / Kordikonomy

Heute geht es darum, wie die Zeit vergeht. Kennen Sie das auch? Dass sich nämlich seit Beginn der Pandemie das Zeitempfinden verändert hat? Bei mir ist das definitiv so. Neulich hab ich einen Banker getroffen, der mich so begrüßte: „Long time no see. Wann haben wir uns zuletzt gesehen?“ Ich habe eigentlich ein Elefantengedächtnis, aber bei der Antwort musste ich passen. Ich stammelte etwas in Richtung: „Vor Corona, oder?“ Er wusste es auch nicht mehr. In einer Zeitung las ich dann von einer psychologischen Studie unter 600 Personen. Da gaben 40 Prozent an, dass die Zeit für sie seit Beginn dieser unsäglichen Pandemie langsamer vergehe, ebenfalls 40 Prozent meinten, schneller. Da dürfen sich also wirklich alle in ihrer Wahrnehmung bestätigt fühlen. Einigen wir uns einfach darauf: Es sind alle ziemlich durcheinander.

Aber ich möchte auf etwas ganz Bestimmtes hinaus. Ich hatte diese Woche ein Gespräch mit Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger, und dabei ist die Zeit ebenfalls wie im Flug vergangen, weil wir über ein wirklich spannendes Thema gesprochen haben. Es ging um die Spanische Hofreitschule, für die Köstinger zuständig ist, es ging um die seltsamen Ereignisse rund um den privaten Kauf eines Grauschimmels im Jahr 2013, es ging um die neuen Akzente, die Köstinger in der Hofreitschule setzen möchte.

Meine Story können Sie **hier** lesen, ich möchte diesen Newsletter dazu nutzen, das Thema „Zeit“ näher zu beleuchten. Im Zusammenhang mit der Hofreitschule fällt mir da die Redewendung „Zeit ist Geld“ ein. Aber auch „Kommt Zeit, kommt Rat“, Achtung Wortspiel. Denn die „Causa Grauschimmel“ ist deshalb zur Causa geworden, weil die Tochter des langjährigen Aufsichtsratspräsidenten Johann Marihart besagten Lipizzaner erworben hat und dieser dann über die Jahre auch noch um teures Geld so ausgebildet wurde, dass er für Aufführungen eingesetzt werden konnte.

Marihart hat stets alle Vorwürfe der Sonderbehandlung empört zurückgewiesen, aber Anfang 2022 musste er sich beugen: Er hat sein Mandat als Aufsichtsratspräsident zurückgelegt. Das hat ihm sicherlich sehr wehgetan, denn an dem Posten ist er zweifellos sehr gehangen. Er hat ihn 13 Jahre lang ausgeübt. Da brauchen wir gar nicht das subjektive Zeitempfinden zu bemühen – es ist schlicht und einfach objektiv sehr lang.

Ja, wenn man etwas mit Freude und Hingabe macht, rinnt die Zeit gnadenlos dahin. So schnell offenbar, dass ein Innehalten nicht drin ist. Sonst wäre Marihart – aber auch das zuständige Ministerium als Eigentümervertreter – wohl zur Erkenntnis gelangt: Das geht gar nicht.

Ich habe diese Woche auch mit Josef Fritz telefoniert. Der ist Chef eines Unternehmens namens „Board Search" – das Unternehmen ist Spezialist für die Suche nach fundierten Aufsichtsratsmitgliedern. Der Mann kennt sich also zweifelsohne gut aus, wenn es puncto Aufsichtsräte um „Geht" oder „Geht gar nicht" geht. Und Fritz hat mir da gewissermaßen Nachhilfe gegeben, die ich gerne mit Ihnen teile.

Zunächst einmal: Es gibt keine gesetzliche Regelung, wie lange Personen in einem Aufsichtsrat sitzen und somit den Vorstand eines Unternehmens kontrollieren dürfen. So etwas wird üblicherweise in den Satzungen der Firmen bzw. den Geschäftsordnungen der Aufsichtsräte festgehalten. Und: Es ist mittlerweile international Usus geworden, dass mit einem Alter zwischen 65 und 70 Jahren Schluss sein soll. Das kann man natürlich auch merkwürdig finden, weil ein höheres Alter auch für viel Erfahrung spricht – aber es ist nun einmal so. Johann Marihart ist 71.

Aber das Alter ist für mich keinesfalls der springende Punkt. Mir geht es um die Dauer seiner Tätigkeit für die Hofreitschule. 13 Jahre lang war er dort Aufsichtsratspräsident. Dem steht international der Trend gegenüber, Aufsichtsräte nur mehr für ein oder zwei Jahre zu bestellen – weil das für Flexibilität sorgt, aber

auch dafür, dass immer wieder ein neuer Blick von außen in das Kontrollgremium kommt. Aber grundsätzlich laufen die geltenden internationalen Standards darauf hinaus, dass Aufsichtsräte maximal 10 Jahre im Amt sind, das wären zwei Funktionsperioden. Josef Fritz erklärt das so: „Eine Funktion im Aufsichtsrat für mehrere Jahre auszuüben, hat den Vorteil, dass man sich recht gut auskennt." Ab zehn Jahren allerdings, so die einhellige Meinung, „überwiegt der schädliche Aspekt. Man wird betriebsblind."

Tja. Keine Ahnung, ob Herr Marihart tatsächlich betriebsblind wurde, aber sagen wir so: Er hat wohl gewissermaßen an Bodenhaftung verloren. Ob das damit zu tun hat, dass der Posten für ihn gleichsam ein sicherer Hafen war?

Aber jetzt muss ich ihn ein bisschen in Schutz nehmen. Es gibt schon auch Fälle von Aufsichtsräten, für die die Zeit überhaupt abgeschafft war: Walter Rothensteiner beispielsweise war auch ziemlich lange im Kontrollgremium der von wenig Fortüne gesegneten Casinos Austria. Nämlich 26 Jahre lang, davon 24 als Aufsichtsratspräsident. Es ist sicher ein Zufall, dass es bei beiden – Hofreitschule und Casinos – zu irgendwie unkontrollierbaren Bröseln gekommen ist. Ebenso wie es wohl ein Zufall ist, dass beide - Rothensteiner und Marihart – bei Raiffeisen ihre berufliche Heimat gefunden haben. Alte Schule halt. /Hanna Kordik